

erkennen auch das Funkeln der prüfend auf mich gerichteten Augen. Wohl 20 Minuten habe ich dem für mich ungewöhnlichen Schauspiel gewidmet und mich über die außerordentliche Furchtlosigkeit der Tiere nicht wenig gewundert. Zwar die Alten, sobald sie mich eräugt hatten, ließen sich nur, als ich etwa noch 40 bis 50 Schritt entfernt war, zu kurzer Rast, mehr aus zärtlicher Ländelei mit ihren übrigens vollständig fluggewandten Jungen nieder, um, als ich bis auf noch größere Nähe an den Baum herangeschlichen war, nur für Sekunden aufzuhaken oder ihren Warnungsruf ausstoßend dicht vorüberzustreichen. Dennoch hätte auch ein ungeübter Schütze bequem eins von den Eltern oder bei günstiger Stellung zwei der bisweilen eng bei einander sitzenden Jungen auf einen Schuß abschießen können; eins der letzteren zu erlegen wäre selbst mit Tesching oder Schießstock kein Kunststück gewesen. Der Beobachter wird mir das Entzücken nachfühlen können, das ich während dieser 20 Minuten empfand. Dürfte es doch bei uns eine große Seltenheit sein, aus solcher Nähe eine so zutrauliche Familie Wanderfalken zu beobachten. Übrigens nach Verlauf der angegebenen Zeit mußte den Vögeln meine Gegenwart doch nicht recht geheuer erscheinen; den mißtrauisch gewordenen Alten, die zuerst abgestrichen waren, folgten die Jungen einzeln nach und verschwanden. Mit der für mich so reizvollen Beobachtung der Wanderfalken, die als Brutvögel in den meisten Teilen Deutschlands eine große Seltenheit geworden und an vielen früheren, sonst günstig gelegenen Nistorten überhaupt nicht mehr anzutreffen sind, schließt, als mit einem mir überaus wertvollen Erlebnis, meine ornithologische Reise nach Oesterreich-Ungarn und Bosnien. Nach dem mancherlei „Lehrgeld“, das ich habe zahlen müssen, verspreche ich mir von einem schon ins Auge gefaßten *Dacapo* neuen, größeren Erfolg.

Mein Nötelfalke.

Von Maximilian Siedler.

Unter den kleineren Raubvögeln giebt es einige, welche in der Gefangenschaft bei richtiger Pflege und Wartung recht liebenswürdige Stubengenossen werden können; es gilt dies besonders für die kleineren Falkenarten, deren anmutiges Wesen, verbunden mit der Schönheit ihres Gefieders, jeden Vogelfreund entzücken wird. Ich hielt vor Jahren einen Nötelfalke (*Tinnunculus Naumanni*) in meinem Zimmer, der in seinem Betragen einige Eigenheiten zeigte, welche es gerechtfertigt erscheinen lassen, ihn zum Gegenstand einer kurzen Abhandlung zu machen.

Eines Tages kam das Dienstmädchen einer neben uns wohnenden Familie und meldete, daß der Sohn ihrer Herrschaft im Garten „an Spökenfalkl“ gefangen habe. Man hatte den Vogel unter ein rundes, umgestürztes Sandsieb, gemeinhin „Reiter“ genannt, gesteckt, und hinzutretend erkannte ich in ihm den

südeuropäischen Vetter unseres allbekanntes Turmfalken, den Rötelfalken. Der Vogel wurde mir bald darauf übergeben, und ich hatte nun Gelegenheit, mich weiter mit ihm zu beschäftigen.

In den ersten Tagen war der Vogel, da ihm die Umgebung neu war, sehr furchtsam, flog bei Annäherung eines Beschauers in blinder Angst in seinem Käfig umher, wobei er sich die Schwingen ab- und die Wachshaut des Schnabels blutig stieß; ich gab ihm daher im Zimmer die Freiheit, und er schien sich hier bald heimisch zu fühlen. Seine Furcht vor Menschen legte er aber nie ab. Näherte sich ihm jemand, so ließ er ängstlich sein „Gri, gri“ hören und verstärkte dieses Geschrei immer mehr, wenn die Störung anhielt. Noch mehr als vor Menschen fürchtete sich mein Falke vor Hunden. Erblickte er einen solchen, so war er vor Schrecken ganz starr, konnte keinen Laut hervorbringen, und es dauerte geraume Zeit, bis er den ersten Schrecken überwunden und seiner großen Furcht durch lautes Geschrei Ausdruck geben konnte. — Im kalten Winter war der liebste Aufenthaltsort des Vogels ein Plätzchen hinter dem großen Zimmerofen. Er flog zu demselben hin, setzte sich nieder und blieb hier stundenlang regungslos sitzen, ein Bild eines vollendeten Ofenhockers. — Als Futter reichte ich meinem Vogel rohes Pferde-, Rind- oder Schweinefleisch, ohne jede Zuthaten, und er befand sich bei dieser Nahrung so munter, daß sein Wohlbefinden nichts zu wünschen übrig ließ, ganz entgegen der Behauptung, die Brehm in seinem „Tierleben“ aufstellt, daß nämlich gefangene Rötelfalken, wenn sie rohes Fleisch ohne jede Zuthat erhalten, bald eingehen. Das von einer Mahlzeit übrig gebliebene Fleisch, es mochte noch so saftig sein, rührte mein Falke auch bei ärgstem Hunger nicht mehr an, und ich mußte ihm bei jeder Mahlzeit frisches geben. Bemerkenswert erschien es mir, daß der Vogel nie Wasser trank; andere gefangene Rötelfalken, welche ich sah, tranken zu ihren Mahlzeiten auch Wasser, bei meinem Falken aber war dies nie der Fall. Er schien überhaupt eine Abneigung gegen Wasser zu besitzen, denn auch ein Bad war ihm ein Gräuel. Nie badete er aus eigenem Antriebe, und überschüttete ich ihn mit Wasser, so schrie er kläglich; ja eines Tages, als ich ihn wieder mit Wasser überschüttet hatte, blieb er wie tot liegen, und ich fürchtete schon für sein Leben. Es dauerte mehrere Stunden, bis er sich wieder erholt hatte. — Obwohl ich meinem Vogel völlige Freiheit gewährte und ihn sehr oft frei an das offene Fenster setzte, schien er an Flucht nicht zu denken. Ich wollte ihm eines Tages die Freiheit geben, setzte ihn vor der Hausthüre auf die Straße und blieb, sein Thun beobachtend, in der Thüre stehen. Kaum auf der Straße, schaute der Vogel einige Male verwundert um sich und schnell entschlossen kam er wieder zu mir, und ich brachte ihn, da ich sah, daß er kein Verlangen nach Freiheit zeigte, wieder ins Zimmer.

Länger als ein Jahr pflegte ich den Vogel, als er plötzlich von einer eigentümlichen Krankheit befallen wurde, deren Ursache ich nicht ermitteln konnte und durch die er eine Verdrehung seines Kopfes erlitt, so daß dieselbe nicht mehr in seine frühere, gerade Haltung zu bringen war. Mein Falke verlor seine Freßlust, magerte ab, blieb aber doch noch länger als ein Jahr am Leben, bis er eines Tages nach einem Sturz aus seinem Käfig starb. Die Todesursache konnte ich nicht bestimmen.

Kleinere Mitteilungen.

Isländischer Falke. Im Dezember vergangenen Jahres beherbergten die hiesigen Anhöhen einen seltenen Gast, den isländischen Falken (*Falco gyrfalco*). Es war ein altes Brachteremplar, und herrlich war der Anblick, wenn dieser kühne Geselle sich im Mittagssonnenschein badete, wodurch sein vorwiegend weißes Gefieder doppelt schön zur Geltung kam. Er erschien in der ersten Hälfte obigen Monats und hielt sich mehrere Tage auf den hiesigen Höhen auf, doch gelang es leider nicht zu Schuß zu kommen.

Affe bei Witimar, Kr. Wolfenbüttel.

Dr. Victor Hornung.

Dualvoller Tod. Einer der wenigen Vögel unser Promenade, die in den letzten Jahrzehnten keine Verminderung erfahren haben, ist der graue Fliegenfänger. Bei den bescheidenen Ansprüchen, die er an eine Niststätte stellt, findet er überall auf den Bäumen ein passendes Plätzchen: eine flache Höhlung, die dem Späße zu schlecht ist, eine kleine Vertiefung auf einem starken, wagerechten Aste, ein großes Stück Rinde, das sich vom Stamme gelöst hat und zurückgetreten ist, und schließlich eine Astgabel. So nistet er denn immer in sehr vielen Paaren, deren Bezirke oft wenig umfangreich sind, wiewohl gerade seine Jungen zahlreichen Gefahren durch Mensch und Tier und vor allem durch ungünstige Witterung ausgesetzt sind. Zwar sind diese gegen Kälte und Nässe ziemlich widerstandsfähig, sobald sie nur einige Tage dem Neste entschlüpft sind; liegt aber zwischen dem Ausfluge und einem größeren Regen bloß ein Zeitraum von einigen Stunden, dann ist — das habe ich leider oft gesehen — die ganze Brut verloren und oft die Hoffnung des ganzen Jahres dahin, da der Vogel in diesem Falle nicht immer zu einer zweiten Brut schreitet.

Im September vorigen Jahres erregte ein junger Fliegenschnäpper meine Aufmerksamkeit, der im Neste zurückblieb, während die Geschwister sich schon in den nahen Bäumen tummelten. Eines Tages wurde mir betrübende Aufklärung: da hing das Tierchen unterhalb des Nestes an einem Bindfaden, der sich um seine Beinchen geschlungen hatte. Flügel- und Schwanzfedern des Vogels waren völlig ausgebildet; sie beweisen, daß er, von treuer Elternliebe gepflegt, wider

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Siedler Maximilian

Artikel/Article: [Mein Rötelfalke. 223-225](#)